



Ausschuss für Schule und Bildung

57. Sitzung (öffentlich)

10. September 2024

Düsseldorf – Haus des Landtags

14:02 Uhr bis 15:31 Uhr

Vorsitz: Florian Braun (CDU)

Protokoll: Steffen Exner, Lara Jähnke, Anja Steinfeld

Verhandlungspunkt:

Mehrsprachigkeit an Schulen neu denken – Bildung und mehr Chancengleichheit für Kinder mit internationaler Familiengeschichte!

3

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 18/9158

– Anhörung von Sachverständigen (s. *Anlage*)

* * *

Mehrsprachigkeit an Schulen neu denken – Bildung und mehr Chancengleichheit für Kinder mit internationaler Familiengeschichte!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 18/9158

– Anhörung von Sachverständigen (*s. Anlage*)

Vorsitzender Florian Braun: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr verehrte Damen und Herren Sachverständige! Ich freue mich, dass Sie alle heute für eine Anhörung von Sachverständigen bei uns sind. Ich begrüße auch alle digital zugeschalteten Gäste und die anwesenden Vertreterinnen und Vertreter der Wirtschaftsunioren, die heute zahlreich im Landtag anwesend sind. Dadurch kommen einige von Ihnen in den Genuss dieser Anhörung. Wir freuen uns über Ihre Teilnahme und hoffen auf spannende Einblicke.

Für die heutige Anhörung haben wir uns bis zu drei Stunden eingeräumt. Freundlicherweise haben Sie uns im Vorfeld schriftliche Stellungnahmen zukommen lassen. Sie dürfen davon ausgehen, dass diese von den Fraktionen zur Kenntnis genommen wurden und als Grundlage für den weiteren Austausch dienen. Deshalb starten wir direkt mit den Fragen aus den Fraktionen und sammeln erst einmal von jeder Fraktion eine Frage. Die Kolleginnen und Kollegen werden zu Beginn der Frage – sofern sie sich daran halten, woran ich im Zweifel erinnern werde – sagen, an wen diese sich richtet, sodass Sie sich gegebenenfalls Notizen machen können. Danach haben Sie die Möglichkeit, auf die Fragen einzugehen. Bitte bleiben Sie im Rahmen von drei Minuten, damit alle gleichermaßen zu Wort kommen und wir heute mehrere Fragerunden schaffen.

Dilek Engin (SPD): Wir als SPD-Fraktion bedanken uns bei den Sachverständigen, dass Sie sich zu diesem überaus wichtigen Antrag schriftlich geäußert haben und nun heute hier sind, damit wir darüber diskutieren können. Mehrsprachigkeit fördert die chancengerechte Bildungsteilhabe für Kinder mit internationaler Familiengeschichte.

Meine erste Frage richtet sich an alle Sachverständigen: Welche Vorteile bietet die Förderung von Mehrsprachigkeit, und wie kann diese in den Bildungsinstitutionen gestärkt werden?

Franziska Müller-Rech (FDP): Ich bedanke mich zunächst im Namen der FDP-Fraktion ganz herzlich bei den Damen und Herren Sachverständigen für Ihre eingereichten Stellungnahmen und Ihre heutige Anwesenheit, ob analog oder digital.

Meine erste Frage richtet sich an Frau Professor Scharff Rethfeldt, Frau Professor Purkarthofer und Frau Resaei. Ich möchte direkt zu Beginn auf die Sprachstandserhebung im Rahmen der Schulanmeldung eingehen. Wie sollte diese gestaltet sein, um die Mehrsprachigkeit von Kindern in NRW angemessen zu berücksichtigen? Welche Methoden und Kriterien sind geeignet, um die sprachlichen Fähigkeiten in mehreren

Sprachen zu erfassen, ohne dass Kinder mit mehrsprachigen Hintergründen benachteiligt, falsch eingeschätzt oder bevorzugt werden?

Gönül Eglence (GRÜNE): Meine erste Frage richtet sich an alle Sachverständigen. Sie haben in Ihren Stellungnahmen viel Spannendes geschrieben. Wenn Sie sich ein bis zwei konkrete Maßnahmen zur Förderung von Mehrsprachigkeit wünschen dürften, welche wären das?

Dr. Jan Heinisch (CDU): Frau Mistler, bei der Frage der Mehrsprachigkeit geht es auf der einen Seite um den Inhalt, auf der anderen Seite aber auch um Ressourcen. Beide Aspekte stehen sich gegenüber. Insofern interessiert uns, wie Sie die Forderungen im Antrag im Hinblick auf die in Nordrhein-Westfalen derzeit vorhandenen Ressourcen bewerten. Welche konkreten Ansätze sind aus Ihrer Sicht möglicherweise nicht hinreichend differenziert dargelegt?

Dr. Christian Blex (AfD): Meine Frage geht in eine ähnliche Richtung wie die Frage der CDU. Gerade im Grundschulbereich, aber auch im Schulsystem generell, haben wir damit zu kämpfen, dass es immer mehr Schüler gibt, deren Muttersprache nicht Deutsch ist. Dort gibt es dann entsprechend Probleme beim Erwerb der deutschen Sprache. Das hat nun zum Beispiel dazu geführt, dass die jetzige Landesregierung – dies mag bereits unter Frau Gebauer der Fall gewesen sein – Englisch erst in die dritte Klasse gelegt hat, um einen gewissen Fokus auf Mathematik und Deutsch zu richten.

(Silvia Gosewinkel [SPD]: Frage!)

Für mich stellt sich die Frage, wo die zusätzlichen Ressourcen herkommen sollen. Welche Fächer würden Sie einschränken, um einen weiteren Ausbau des Herkunftssprachlichen Unterrichts zu gewährleisten?

Vorsitzender Florian Braun: Ich danke für die Unterstützung in der Sitzungsleitung, glaube das aber ganz gut hinzubekommen. – Ich darf fragen, an wen sich die Frage richtet. An alle?

Dr. Christian Blex (AfD): Entschuldigung. Das war an alle gerichtet, weil jeder vielleicht unterschiedliche Ansichten hat.

Vorsitzender Florian Braun: Damit haben wir die erste Fragerunde abgeschlossen. Wir beginnen mit der Beantwortung.

Neslihan Aksoy-Krüger (Elternnetzwerk NRW – Integration miteinander): Vielen Dank für die Einladung, zu diesem wichtigen Thema hier sprechen zu können. Uns als Elternnetzwerk NRW ist es sehr wichtig, die Perspektive der Eltern bei den Themen „Mehrsprachigkeit“ und „Herkunftssprachlicher Unterricht“ einzubringen.

Zu der ersten Frage nach den Vorteilen der Mehrsprachigkeit: Hierzu haben wir eine Umfrage durchgeführt. Wir fanden es sehr spannend, dass die Eltern darauf sehr dezidiert geantwortet haben. Die Eltern haben ein feines Bewusstsein dafür, warum sie Mehrsprachigkeit und Herkunftssprachlichen Unterricht an der Schule haben wollen. Viele Eltern sehen die folgenden Vorteile für ihre Kinder: kognitive und kulturelle Vorteile, bessere Berufschancen, eine stärkere Bindung zur Familie sowie den kulturellen Wurzeln. Viele Eltern sind fest davon überzeugt, dass es die Intelligenz und die Charakterstärke fördert. Eine Mutter sagte, je mehr Sprachen und Kulturen ein Kind kenne, desto offener und toleranter sei es. Durch Mehrsprachigkeit kann auch gegen Rassismus vorgebeugt werden.

Aus Elternperspektive können wir nur befürworten, dass die Mehrsprachigkeit, wie sie im Teilhabe- und Integrationsgesetz, im Schulgesetz und im Erlass zum Herkunftssprachlichen Unterricht verankert ist, weiter ausgeführt und gefördert wird.

In Bezug auf die Ressourcen und Maßnahmen, nach denen gefragt wurde, muss man sich das System anschauen. Im Bildungssystem gibt es nicht nur das Thema der Mehrsprachigkeit, sondern insgesamt stehen wir vor großen Herausforderungen. Wir müssen uns das gesamte Bildungssystem ansehen, anstatt die Mehrsprachigkeit und den Herkunftssprachlichen Unterricht als belastende, zusätzlich Ressourcen verschlingende Punkte darzustellen. Man muss das Gesamtkonzept berücksichtigen. In Anbetracht dessen, dass ein Drittel der Schülerschaft in NRW eine Einwanderungsgeschichte hat, sind wir es den Kindern schuldig, ihre Mehrsprachigkeit und kulturelle Identität zu fördern.

Zu der Frage nach den konkreten Maßnahmen: Wie in der Stellungnahme geschildert, bringt eine große Gruppe an Lehrern mit Einwanderungsgeschichte Mehrsprachigkeit mit. Es dürfte kein immenser Aufwand sein, die bestehenden Ressourcen zu fördern, auszubauen und diese Lehrer in den Regelunterricht einzubauen.

Besiana Jakupi (Landeschüler*innenvertretung NRW): Vielen Dank, dass wir hier sein dürfen.

Zu der Frage, welche Vorteile wir in der Mehrsprachigkeit sehen: Wir möchten eine Schule für alle, und dazu zählt, dass Diversität als Stärke angesehen wird und alle Schüler*innen unabhängig von ihrem sprachlichen und kulturellen Hintergrund behandelt werden. Wir fordern eine bestmögliche Bildung ein.

Dazu gehört neben der Chancengleichheit und der Inklusion, dass sprachliche Fähigkeiten weiterentwickelt werden können. Die Schule kann dadurch als Wohlfühlort angesehen werden. Man erkennt die sprachliche Vielfalt der Schüler*innen an und unterstützt sie. Man signalisiert Wertschätzung für die Sprachen, die von den Schüler*innen gesprochen werden. Indem man sie unterstützt, weitere Sprachen zu sprechen, wahrt man ihre Identität. Zudem könnte Mehrsprachigkeit die intellektuelle Kompetenz sowie das von uns geforderte weltoffene und tolerante Miteinander fördern.

Mehrsprachigkeit bereitet uns auf ein globales Leben vor, was Vorteile für unsere Zukunft hat. Wir wollen, dass man den Schüler*innen eine globale Zukunft ermöglichen kann, welche auch berufliche Vorteile hat. Darüber hinaus wird die Teilhabe an Demokratie und Mitbestimmung gefördert, da wir die Kommunikation in einer vielfältigen

Gesellschaft erlernen. Wir wollen, dass die Schüler*innen ihre Möglichkeiten in der Gesellschaft besser wahrnehmen können.

Elias Bala (Landeschüler*innenvertretung NRW): Bezug nehmend auf die Frage nach den ein bis zwei konkreten Maßnahmen: In dem Antrag wird unter anderem das KOALA-Programm thematisiert. Wir stimmen zu, dass dies ein sinnvoller Ansatz ist, den es weiterzuverfolgen gilt. Darüber hinaus brauchen wir mehr Lehrer*innen mit der entsprechenden Ausbildung, Mehrsprachigkeit in der Schule umzusetzen.

Stefan Behlau (VBE NRW): Ich bedanke mich bei den Damen und Herren Abgeordneten für die Einladung zu dieser Anhörung. Die Vorteile von Mehrsprachigkeit sind durch die Vorredner*innen schon sehr deutlich aufgezeigt worden. Es ist schulischer Alltag, dass wir nicht mehr in einer monolingualen Unterrichtswelt leben, sondern dass Schüler*innen mit vielerlei Spracherfahrungen zu uns kommen. Es gilt, diese Sprachschätze zu heben.

Das Wort „Wertschätzung“ ist gefallen. Es geht gerade darum, Kinder zu stärken.

Dazu kommt, dass es beim Spracherwerb sicherlich gut und sinnvoll ist, wenn auch die eigene Muttersprache gestärkt ist, um dann die Referenzsprache oder eine zusätzliche Sprache zu erlernen. Dazu kann die Wissenschaft sicherlich deutlich mehr sagen. Man sollte auf die Ressourcen schauen und insbesondere vermeiden, das eine gegen das andere auszuspielen. Das wäre genau der falsche Weg. Das KOALA-Projekt, welches auch im Antrag genannt wird, ist eine konkrete Maßnahme, die diesen Weg beschreitet und versucht, beides wertschätzend in Übereinstimmung zu bringen.

Die Ressourcenfrage ist an dieser Stelle selbstverständlich nicht auszublenden. Im Schulbereich stehen wir vor der großen Herausforderung des Personalmangels. Das ist keine Frage. Wir alle – und damit meine ich nicht nur die Bildungspolitik, sondern uns als Gesellschaft – müssen uns die Frage stellen: Wie wollen wir uns zukünftig aufstellen, um diese Ressourcen zu nutzen und diese Kinder und Jugendlichen so zu stärken, dass sie ein integrierter Bestandteil unserer demokratischen Gesellschaft werden? Dieser Weg führt über die Sprache und über die Wertschätzung der eigenen Sprachen.

Sabine Mistler (Philologenverband Nordrhein-Westfalen): Ganz herzlichen Dank. – Mehrsprachigkeit ist ein sehr wichtiges und wesentliches Thema, das ich sowohl in meiner Lehr- als auch in meiner jetzigen Tätigkeit immer wieder verfolgen konnte. Ich möchte den Fokus darauf lenken, dass dieses Thema in allen Schulformen, etwa an den Gymnasien und Gesamtschulen, sehr wichtig ist. Schülerinnen und Schüler können durch Mehrsprachigkeit Gesellschaften hinter unterschiedlichen Sprachkulturen verstehen, Verständnis füreinander entwickeln, Vorurteile abbauen und Rassismus entgegenarbeiten. Das ist ein wesentlicher Baustein, den wir nicht unterschätzen dürfen. Mehrsprachigkeit ist ein hohes Gut. Mein Dank gilt der SPD-Fraktion für diesen Antrag.

Nordrhein-Westfalen ist beim Thema „Mehrsprachigkeit“ Vorreiter, weil es im Vergleich zu anderen Bundesländern in über 30 Sprachen Herkunftssprachlichen Unterricht

anbietet. Somit besteht ein sehr großflächiges Angebot für Schülerinnen und Schüler. Wir sind sehr froh, dass sich Nordrhein-Westfalen auf den Weg gemacht hat. Wie meine Vorredner schon sagten: Es gibt noch Luft nach oben, die allerdings durch die in den letzten Jahren fehlenden Ressourcen beschränkt ist.

Unsere Kollegen und Kolleginnen müssen sich vielen Herausforderungen stellen. Um Mehrsprachigkeit noch weiter auszubauen und das Bestehende zu stützen, gibt es Möglichkeiten, die mit wenig Aufwand weiterentwickelt und publik gemacht werden können, sodass viele Kinder davon profitieren und daran partizipieren können. Uns ist aber sehr wichtig, dass dies fundiert geschieht und Teil der Lehrerbildung, Lehrerfortbildung etc. wird. Für uns lautet die Frage: Wie können und sollen unsere Kollegen und Kolleginnen an den Schulen das in diesen Situationen stemmen? Sie müssen sich den Herausforderungen der schulischen Realität, sprich der Vermittlung von pädagogischen und fachlichen Inhalten, stellen.

Ich wurde zu in dem Antrag genannten Maßnahmen gefragt. Eine Maßnahme wäre es, Lehrerinnen und Lehrer mit Zuwanderungsgeschichte zu stärken und sie noch besser als bisher in unser System einzuführen. Sie sind eine wichtige vermittelnde und unterstützende Basis für deutschsprachige Lehrkräfte. Der Kontakt bzw. der Austausch von Lehrkräften mit und ohne Zuwanderungsgeschichte ist ein hohes Gut und sehr wichtig für das gegenseitige Verständnis. Möglicherweise lässt sich so die Einstellung der Kollegen und Kolleginnen stärken.

Zu der nicht hinreichenden Differenzierung. Die im Antrag aufgeführten freiwilligen, staatlichen Angebote unterstütze ich sehr, denn sie können den Schülerinnen und Schülern, aber auch den Familien oder Eltern dienen. Die regelhafte Mehrsprachigkeit ist ein an die Ressourcenfrage gekoppeltes Problem. Wir sind der Auffassung, dass die regelhafte Mehrsprachigkeit an der einen oder anderen Stelle zu einem größeren Problem werden kann, zum Beispiel an Schulstandorten mit vielen Wechseln in der Schülerschaft. Kontinuität ist eine Voraussetzung für regelhafte Mehrsprachigkeit. In Zusammenhang mit den regelhaften Mehrsprachigkeitsansätzen sind auch die Ansprüche an den Unterricht oder an einzelne Prüfungen zu bedenken. Deswegen sollte in dem Antrag stärker zwischen staatlichen Angeboten und Angeboten der regelhaften Mehrsprachigkeit differenziert werden.

Es ist nicht notwendig oder erforderlich, Fächer einzuschränken. Wir sollten das Sprachenlernen integrieren. Das ist der größte Wunsch und auch das größte Geschenk.

Laura Resaei (SchlaU-Werkstatt für Migrationspädagogik): Danke für die Einladung, für die spannenden Fragen und auch vielen Dank an die Vorredner*innen für die Argumente.

Ich beginne mit den Vorteilen von Mehrsprachigkeit und der Förderung mehrsprachigkeitsorientierter Ansätze. Viele zentrale Punkte wurden schon genannt. Aus der Perspektive der Praxis, der Lehrkräftefort- und -weiterbildung und der Schulentwicklung, möchte ich die Themen „Strukturwandel“ und „Haltungswandel“ hinzufügen. Großes Potenzial für die Stärkung von mehrsprachigkeitsorientierten Ansätzen, Projekten und

ihre strukturelle Verankerung liegt in der strukturellen Veränderung und Umgestaltung der Schule, sodass Mehrsprachigkeit als gesellschaftliche Realität anerkannt wird.

Ich unterstreiche es immer wieder, auch in meiner Arbeit: Nicht Schüler*innen haben sich zu ändern, um in der bestehenden Schulstruktur Anschluss zu finden. Es geht nicht darum, sich anzupassen, sondern darum, Wege zu finden, wie die Schulkultur, die Schulpraxis und schulische Strukturen gesellschaftliche Realitäten so abbilden, dass Schüler*innen wertgeschätzt und anerkannt werden, sodass sie Zugehörigkeit und ultimativ auch Bildungserfolg erfahren können. Es geht also um die Verantwortungsübernahme von Schulen bzw. schulischen Strukturen und um politische Verantwortungsübernahme genauso wie um die Übernahme von Verantwortung von Lehrkräften auch ohne Migrationsgeschichte. Sie lernen durch die im Antrag genannten Maßnahmen, in der pädagogischen Praxis Diversitätsorientierung und rassismuskritische Auseinandersetzung in den Klassenzimmern zu verankern. So können sie Mehrsprachigkeit als Teil von Demokratiebildung fördern.

Kimberly Naboa Menzel (SchlaU-Werkstatt für Migrationspädagogik): Vielen Dank auch von meiner Seite. – Wir sprechen aus einer bildungspraktischen Perspektive. Die Frage nach der Sprachstandsfeststellung ist eindeutig besser an die Professorinnen in dieser Runde adressiert.

Ich möchte noch ergänzen, welche konkreten Maßnahmen wir uns wünschen. Wir möchten, dass das Thema „Mehrsprachigkeit“ als Querschnittsaufgabe verstanden und die Lehrkräfteaus- und -weiterbildung dahin gehend weiter verzahnt werden. Mehrsprachigkeit hat in jedem Unterricht Platz, sei es in Sprachen oder MINT-Fächern. Sprachenvergleiche können überall angestellt werden. Es ist wichtig, überhaupt Mehrsprachigkeit Raum zu geben und kein Deutschgebot zu erlassen, sondern Sprache als Werkzeug zu verstehen, mit dem sich Wissensinhalte erschließen lassen. Auch das sollte berücksichtigt werden.

Dazu braucht es neben einem Haltungswandel eindeutig auch den Perspektivwechsel. Aus der Lehrkräftefortbildung wissen wir, wie wichtig es ist, Chancen und Möglichkeiten aufzuzeigen und den Lehrkräften zu verdeutlichen, dass es für sie und ihre Schüler*innen möglich ist und sie mit Zuversicht und Vertrauen auf die Herausforderungen reagieren können.

Ein Input von Wissen reicht meist nicht aus. Es braucht auch eine Verbindung zum Thema, gerade wenn sich Menschen nicht als mehrsprachig verstehen. Wichtig ist dabei, die Selbstreflexion – Wie stehe ich persönlich zum Thema „Mehrsprachigkeit“? – weiterhin zu behandeln. Das ermöglicht Lehrkräften, mit stereotypen Annahmen aufzuräumen, selbst als positives Beispiel voran- und aktiv Kooperationen einzugehen. Es geht um die Frage, wo bei Herausforderungen Entlastung gefunden werden kann. Angebote und engagierte Menschen wie beispielsweise Eltern oder NGOs wie unsere gibt es bereits.

Ich sage noch einmal deutlich: Es geht um die Schüler*innen, um ihre Erfahrung von Zugehörigkeit, um die Wertschätzung des Seins in ihren Sprachen und um Anerkennung.

Zu der Frage nach den Fächern und zusätzlichen Ressourcen: Das ist ein Querschnittsthema. Der HSU in NRW ist an manchen Stellen bereits super ausgebaut, kann aber noch weiter ausgebaut werden, und zwar mit einer besseren Verschränkung und einem kooperativen Verständnis innerhalb des Lehrer*innenzimmers, vorangetrieben durch einen Haltungswandel und Perspektivwechsel.

Studien zeigen, dass Kinder ein metasprachliches Bewusstsein haben bzw. ausbilden können und kognitiv dazu in der Lage sind, mit den vielen Sprachen in unserer Gesellschaft neue Erkenntnisse zu sammeln. Diese können sie auch auf sich selbst beziehen und Antworten finden auf Fragen wie: Wer bin ich in dieser Gesellschaft? Wer möchte ich sein? Wo sehe ich mich?

Prof.'in Dr. Judith Purkarthofer (Universität Duisburg-Essen): Vielen herzlichen Dank für die Einladung. Ich ziehe die Frage nach den Sprachstandserhebungen vor, weil dies gut zu der Frage nach den konkreten Maßnahmen überleitet. Aus der Forschung wissen wir, dass man den Sprachstand möglichst systematisch und nicht punktuell erhebt, weil dieser gerade bei Kindern sehr dynamisch ist. Wir müssen uns darum kümmern, dass der Sprachstand über einen gewissen Zeitraum von Personen, die über eine entsprechende Ausbildung und die Kompetenzen dafür verfügen, erhoben werden kann.

Das ist auch ein Hinweis auf die enge Verschränkung zwischen der schulischen und vorschulischen Praxis und der forschungsgeleiteten Arbeit und der forschenden Lehre. Sprachstandserhebungen untersuchen, ob es im Spracherwerb Störungen gibt oder Kinder im Deutscherwerb sind. Erhebungen sind aber nur so sinnvoll wie die Förderung, die daran anschließt. Es ist wichtig, zu bedenken, dass wir vor Schuleintritt nicht nur diese Erhebungen, sondern vor allem Reaktionen darauf brauchen, um Kinder möglichst gut auf die Schule vorzubereiten. Das wissen Sie natürlich alle. Es führt mich aber zu der Frage, welche konkreten Maßnahmen aus meiner Sicht wünschenswert wären.

Sprachliche Angebote sind immer langfristige Angebote. Spracherwerb gelingt nicht von heute auf morgen. Daher muss alles, was geplant und entschieden wird, aus einer langfristigen Perspektive gedacht werden. Dies schließt die Perspektive der Eltern, welche die gesamte Bildungskarriere ihrer Kinder im Blick haben, und die Perspektive der ein- und mehrsprachigen Kinder, welche 16, 18 Jahre mit dem Erlernen von Sprachen beschäftigt sind, ein. Dementsprechend müssen sowohl Deutsch als auch andere Sprachen in der Schule bzw. von der Kita bis zum Beruf konkret so verankert werden, dass Sprache als Teil eines Bildungswegs gesehen wird. Das kann bedeuten, dass in einzelnen Jahren nicht alle Sprachen gleichermaßen gefördert werden und wir die Ressourcenplanung in einem größeren Zusammenhang denken.

Das führt mich zu den Fragen nach den Ressourcen und den konkreten Vorteilen. Wir verfügen in den Kitas und in den Schulen über großes Potenzial und hatten vielleicht noch nie die Chance, für so viele Kinder so viele unterschiedliche Zugänge zu Sprachen zu finden, da sie Mehrsprachigkeit als Alltag erleben. Es ist gar nicht notwendig, Mehrsprachigkeit in die Schule zu holen. Wenn wir damit aufhören würden, die Mehrsprachigkeit mit beiden Händen aus der Schule rauszuhalten, würde einiges an

Energie frei werden. Die Energie, die frei wird, wenn man nicht mehr künstlich versucht, aus Schulen nur Räume für die deutsche Sprache zu machen, könnte man im Sinne meiner Vorrednerinnen ganz produktiv nutzen, um auf die unterschiedlichen Bedarfe von ein- und mehrsprachigen Kindern einzugehen – die meisten Kinder und Lehrenden sind ja mehrsprachig – und die Vorteile, die Mehrsprachigkeit im Alltag von verschiedenen Personen mit sich bringt, aufzugreifen.

Prof.'in Dr. Wiebke Scharff Rethfeldt (Hochschule Bremen [per Video zugeschaltet]): Ich beginne ebenfalls bei den Sprachstandsfeststellungen und komme dann zu den Vorteilen, um das zuvor Gesagte zu unterstützen. Die Sprachstandsfeststellung im Rahmen der vorschulischen Sprachstandsuntersuchungen in Nordrhein-Westfalen sollte den spezifischen Bedingungen und Bedürfnissen mehrsprachiger Kinder gerecht werden und eher das Potenzial als Deutschkenntnisse untersuchen.

Laut meiner Stellungnahme und allgemeiner Erkenntnisse gibt es mehrere Schlüsselansätze, die eine effektive Erfassung der sprachlichen Fähigkeiten von mehrsprachigen Kindern ermöglichen. Dazu gehört die Erfassung und Berücksichtigung der individuellen Sprachexposition. Es geht also nicht darum zu messen, was das Kind in den Untersuchungsminuten zeigt, sondern was es davor schon mitgenommen hat und mitbringt. Eine zentrale Voraussetzung für die Beurteilung der Sprachfähigkeiten mehrsprachiger Kinder ist eine qualitative und quantitative Erhebung der individuellen Sprachexposition unter Berücksichtigung des Verlaufs des Spracherwerbs seit den ersten Lebensmonaten, dem ersten Lebensjahr. Dies ähnelt den Vorsorgeuntersuchungen in der pädiatrischen Praxis.

Die Erhebung sollte nicht nur auf Deutsch, sondern auch auf die Herkunftssprache oder -sprachen und das besondere Entwicklungsprofil fokussiert sein. Das ist wichtig, um den individuellen Verlauf des Spracherwerbs korrekt einordnen zu können, um eventuelle, möglicherweise auch gesundheitsbedingte Sprachdefizite frühzeitig abzuklären und gegebenenfalls zu behandeln – zum Beispiel logopädisch –, aber auch, um Stärken in den jeweiligen Sprachen zu identifizieren.

Es ist wichtig, monolinguale Normen zu vermeiden, da wir sonst Mehrsprachigkeit mit Einsprachigkeit messen. Das kann nicht das Ziel sein. Das Problem der bisherigen Sprachstandserhebung ist allerdings die Orientierung an monolingualen Normen, Theorien und Modellen, welche bei mehrsprachigen Kindern auch zu falschen Ergebnissen führen können.

Stattdessen sollte man diagnostische Methoden anwenden, welche die sprachliche Vielfalt berücksichtigen und auf besondere Entwicklungsverläufe eingehen, und informelle Verfahren einsetzen. Es liegen zahlreiche evidenzbasierte, kriterienorientierte Verfahren vor. Es ist wichtig, nicht nur das Kind zu untersuchen, sondern auch das Sprachumfeld – dazu gehören Eltern, Erzieherinnen, Fachkräfte etc. – einzubeziehen. Dynamische Testverfahren – sogenanntes Dynamic Assessment – anstelle von statistischen und psychometrischen Testverfahren haben sich als sehr geeignet erwiesen, um das Lernpotenzial eines Kindes gezielt zu erfassen.

Es gibt verschiedene weitere Methoden und Möglichkeiten, auf die ich in dieser kurzen Zeit nicht eingehen kann. Man sollte frühzeitig eine Zusammenarbeit zwischen Fachkräften, Eltern und den Verantwortlichen herbeiführen. Das Ganze sollte interprofessionell betrachtet und nicht auf eine Leistung, die innerhalb weniger Minuten gezeigt wird, und schon gar nicht auf Deutsch reduziert werden.

Sie fragten nach den Vorteilen von Mehrsprachigkeit. Wie eben schon erwähnt wurde, bietet die Förderung der Mehrsprachigkeit zahlreiche Vorteile. Mehrsprachige Personen entwickeln oft bessere kognitive Fähigkeiten wie eine erhöhte Aufmerksamkeit. Diese wird gerade heutzutage immer wichtiger, da zum Beispiel der Gebrauch von digitalen Medien etc. auch ablenkt. Mit Mehrsprachigkeit werden auch eine Flexibilität beim Wechsel zwischen Aufgaben und eine bessere Problemlösefähigkeit in Zusammenhang gebracht. Weitere Vorteile sind interkulturelle Kompetenz, bessere Integration und gesellschaftliche Teilhabe. Die hier notwendige Sensibilität sowie ein tieferes Verständnis für unterschiedliche Kulturen, Perspektiven und Missverständnisse gerade in einem demokratischen Zusammenhang wurden eben schon genannt.

Dafür braucht man Ressourcen. Der Unterricht muss so gestaltet werden, dass die sprachlichen Fähigkeiten der Schülerinnen in all ihren Sprachen gefördert werden. Die Kinder bringen durch ihre Mehrsprachigkeit aber auch etwas mit. Man muss also nicht nur etwas fördern, sondern kann auch etwas nutzen, was schon vorhanden ist.

Dies kann wiederum entlastend sein. Das KOALA-Programm, welches in den Grundschulen erfolgreich zur bilingualen Alphabetisierung beiträgt, wurde als Beispiel genannt. Das KOALA-Programm ist aber insofern kritikwürdig, als dass es ein Ergänzungsmodell ist. Es ist an Monolingualität orientiert, da es an den Herkunftssprachlichen Unterricht angelehnt ist, welcher eine Herkunftssprache eher monolingual behandelt und sprachspezifisch ist. Es wäre ratsam, sich von Sprachspezifitäten zu lösen und sprachübergreifend zu denken. An dieser Stelle sollten Maßnahmen ergriffen werden. Es muss nicht neu, sondern anders angegangen werden. Es gibt dafür Methoden wie zum Beispiel den Translanguaging-Ansatz, den ich auch in meiner Stellungnahme erwähnt habe.

Die Lehrkräfteausbildung wurde bisher aus meiner Sicht noch nicht ausreichend thematisiert. Die Ausbildung von Lehrkräften könnte stärker darauf ausgerichtet sein, das Potenzial der Mehrsprachigkeit zu erkennen und zu fördern. Dazu gehört, dass Lehrkräfte verstehen, wie sie mehrsprachige Schülerinnen und Schüler in ihrer Sprachentwicklung unterstützen und wie sie für mehrsprachige Klassen geeignete Unterrichtsmethoden anwenden können, und sich dies auch zutrauen.

Mehrsprachigkeit erfordert eine systematische Implementierung und eine Transformation, wie wir sie heutzutage in vielen Bereichen bewerkstelligen müssen. Digitalisierung ist zum Beispiel kein Add-on, sondern eine Querschnittsaufgabe. Mit der Berücksichtigung von Mehrsprachigkeit verhält es sich ähnlich.

Zusammenfassend hat die Förderung der Mehrsprachigkeit weitreichende Vorteile, die nicht nur zur individuellen Bildung und der beruflichen Entwicklung, sondern auch zur sozialen und kulturellen Integration beitragen. In Bildungsinstitutionen sollten Maßnahmen wie Translanguaging eine stärkere Elternbeteiligung beinhalten, obwohl das schwierig ist. Wir sprechen da nicht von mehrsprachigen Verläufen. Wir sprechen von

sozialen Problemlagen. Mangelnde Elternbeteiligung finden Sie auch bei einsprachigen, monolingualen, deutschsprachigen Kindern.

Fortbildungen von Lehrkräften sollten priorisiert werden. Zur langfristigen Stärkung von Mehrsprachigkeit gehört aber auch, ihre Wichtigkeit nicht nur in der Institution Schule, sondern auch in der Gesellschaft zu betonen. Mehrsprachige Dokumente sowie mehrsprachiges Verhalten sollten auch in anderen Kontexten akzeptiert und angesehen werden. Es sollten Maßnahmen ergriffen werden, damit dies als eine neue bzw. als eine tatsächlich gegenwärtige Norm begriffen wird.

Tayfun Keltek (Landesintegrationsrat Nordrhein-Westfalen [per Video zugeschaltet]): Ganz herzlichen Dank für die Einladung zu diesem wichtigen Thema. Ich möchte zunächst ein paar Sätze zu den Vorteilen von Mehrsprachigkeit sagen. Mehrsprachigkeit ist in unserem Land sehr anerkannt. Wir bemühen uns schon im Kindergarten, es gibt bilinguale Schulen – zum Beispiel in Englisch und Deutsch –, und in der Grundschule fangen wir ab der dritten Klasse mit Englisch an. Das ist auch gut so, und das zeigt, dass wir auf Mehrsprachigkeit großen Wert legen.

Es geht definitiv darum, die vorhandenen, zu Hause gesprochenen Sprachen in unser Schulsystem einzubeziehen und dadurch die Kinder und deren Selbstwertgefühl zu stärken, sodass sie das Gefühl haben, mehr angenommen zu werden. Wenn sie dieses Gefühl haben, werden sie auch motiviert.

Schon 2020 haben wir nach den PISA-Ergebnissen sehr deutlich unterstrichen, dass die Schulerfolge der Kinder mit internationaler Familiengeschichte verbessert werden müssen. Aus zwei Gründen ist dies sehr wichtig. Zunächst gilt es, ihr Potenzial zu fördern und die Stärken der Kinder in der Schule einzubeziehen. Des Weiteren gilt es, das Selbstwertgefühl der Kinder zu stärken, da sie dadurch mehr motiviert sind, in der Schule zu lernen.

Wir haben dementsprechend auch Angebote gemacht. Ich spreche hier ausdrücklich der SPD-Fraktion meinen Dank für den Antrag aus. Es handelt sich um einen großen Perspektivwechsel. Unser Land ist bereits Vorreiter in dieser Hinsicht, der Perspektivwechsel wird aber noch zusätzliches Ansehen bringen, auch insgesamt in der Bundesrepublik Deutschland.

Wir sind dabei nicht stehen geblieben. Wir haben versucht, vieles in den örtlichen Schulstrukturen umzusetzen. Zum Beispiel wurde die Koordinierte Alphabetisierung bereits genannt. Das wird in Köln an 18 Grundschulen praktiziert. Diese Kinder lernen die deutsche Sprache viel besser, als wenn sie nur in einer Sprache – also der deutschen Sprache – unterrichtet würden.

Es geht darum, nicht irgendwelche Sprachen zusätzlich zu lernen, sondern vor allem die deutsche Sprache tiefergehend zu begreifen und zu fördern. Die praktischen Erfahrungen und die Ergebnisse machen uns Mut. Diese Konzepte und Projekte wurden mehrfach untersucht, und es wurde bestätigt, dass diese Kinder die deutsche Sprache langfristig viel besser lernen.

Wir müssen das Kind insgesamt, mit seiner ganzen Lebensrealität, in der Schule einbinden. Das zu tun, würde unserer Gesellschaft guttun. Dadurch werden wir die kognitiven

Fähigkeiten und Kompetenzen in unserem Land fördern. Das ist von der Wissenschaft schon häufig angesprochen worden.

Wir sollten in einem globalen Wettbewerb alle Ressourcen, die uns zur Verfügung stehen, auf diese Weise fördern und vorantreiben. Deswegen möchte ich meine volle Zustimmung zu diesem Antrag zum Ausdruck bringen. Ich hoffe, dass wir mit diesem Antrag einen solchen Perspektivwechsel einleiten können.

Wir können durch die Betonung der vorhandenen Sprachkompetenz und die Anerkennung egal welcher Herkunftssprache – das Kind ist immer gleichwertig zu behandeln – auch einen Beitrag gegen die Entwicklung des Rassismus leisten.

Silvia Gosewinkel (SPD): Frau Professorin Scharff Rethfeldt, Sie haben von der monolingualen Norm in unserem Schulwesen gesprochen. Welche konkreten Methoden schlagen Sie vor, um diese monolingualen Normen zugunsten eines diverseren Sprachverständnisses zu überwinden?

Franziska Müller-Rech (FDP): Meine zweite Frage richtet sich ebenfalls an Frau Professor Scharff Rethfeldt sowie zusätzlich an Frau Mistler und an Herrn Behlau. Frau Professor, Sie haben unter anderem die Fortbildung für Lehrkräfte angesprochen. Ich möchte die Frage noch ein bisschen weiter öffnen: Welche konkreten Konzepte oder Maßnahmen können Ihrer Meinung nach vorrangig umgesetzt werden, um eine bessere Integration von Mehrsprachigkeit im Schulalltag zu erreichen, ohne dabei die Schulen zu überlasten?

Lena Zingsheim-Zobel (GRÜNE): Ich habe eine Frage an SchlaU. Sie haben in Ihrer Stellungnahme vier Handlungsfelder beschrieben. Im ersten Handlungsfeld geht es darum, Mehrsprachigkeit als Realität anzuerkennen und eine diversitätssensible Schulkultur anzustreben. Es ist unter anderem von Sensibilisierungsangeboten für Verwaltungspersonal die Rede. Haben Sie diesbezüglich bereits Erfahrungen gemacht und, wenn ja, welche? Wie könnte dies auch auf weiteres – auch pädagogisches – Personal ausgeweitet werden? Im besten Fall geht es bei der Mehrsprachigkeit schließlich nicht nur um die Lehrkräfte.

Dr. Jan Heinisch (CDU): Herr Behlau und Frau Mistler, Sie kommen aus der Schulpraxis. Inwiefern sehen Sie in Ihren Feldern mögliche oder konkrete Risiken für die Vergleichbarkeit von Prüfungsergebnissen? Es werden in diesem Kontext wahrscheinlich viele individuelle Nachteilsausgleiche einfließen müssen. Gibt es aus Ihrer Sicht Lösungen, ohne die Vergleichbarkeit von Prüfungen und Abschlüssen zu gefährden?

Dr. Christian Blex (AfD): Meine Frage geht in eine ähnliche Richtung wie diejenige der CDU, und ich wende mich ebenfalls an die Schulpraxis, also an Frau Mistler vom VBE und an Herrn Behlau. Sie alle haben sehr viel über die Vorteile der Mehrsprachigkeit gesprochen. Das kenne ich aus persönlicher Erfahrung: Meine Kinder wachsen mehrsprachig auf. Ich kenne auch das System des Herkunftssprachlichen Unterrichts.

Es ist mir bekannt, und ich weiß aus eigener Erfahrung, wie es funktioniert und welche Vorteile es hat.

Aber das läuft eben neben dem sonstigen Unterricht ab. Es geht in Deutschland bei der Multilingualität nicht um eine, sondern mittlerweile um eine Vielzahl von Sprachen. Früher waren es Spanisch, Portugiesisch, Italienisch, Griechisch. Dann kam Türkisch hinzu, und in jüngerer Zeit waren es Arabisch und Ukrainisch. Es gibt ja nicht die Nebensprache.

Meine Kinder sprechen fließend Portugiesisch, würden sich aber schwertun, mit einem Kind aus der Ukraine auf Ukrainisch zu kommunizieren. Das heißt, sie brauchen als Kommunikationssprache natürlich Deutsch. Und deshalb ganz konkret ...

Vorsitzender Florian Braun: Herr Dr. Blex, genau, kommen Sie bitte konkret zu Ihrer Frage.

Dr. Christian Blex (AfD): Entschuldigen Sie. Es ist ein komplexes Thema, Herr Braun. Das mögen manche nicht so komplex verstehen, aber es ist durchaus ein komplexes Thema.

Vorsitzender Florian Braun: Aber wir sind hier, um Fragen zu formulieren.

Dr. Christian Blex (AfD): Ich war gerade dabei, Herr Braun, die Frage zu formulieren.

Vorsitzender Florian Braun: Sehr gut.

Dr. Christian Blex (AfD): Danke schön, dass Sie mich da ausreden lassen.

Die Frage: Wie wollen Sie in den Schulen, wo zig verschiedene Sprachen von den Kindern gesprochen werden, ganz konkret welche Sprache mehr fördern, und zwar außerhalb des jetzigen Systems, dass im Rahmen des Nachmittagsunterrichts muttersprachlicher Unterricht stattfindet?

Vorsitzender Florian Braun: Da war das Fragezeichen; hervorragend.

Dr. Christian Blex (AfD): Ich weiß, dass Sie meine Fragen nicht mögen, Herr Braun, aber danke schön, dass Sie mich haben ausreden lassen. Danke.

Vorsitzender Florian Braun: Herr Dr. Blex, grundsätzlich gelten hier wie immer gleiche Regeln für alle. Es gibt immer ein gewisses Maß an zeitlicher Ressource, das man überschreiten darf, aber grundsätzlich darf ich alle Abgeordneten, wenn es denn nötig ist, darauf hinweisen, eine Frage zu formulieren. Das hat nichts mit einer Bevorzugung oder Benachteiligung Einzelner zu tun. Ich meine, Sie alle haben mich zum Vorsitzenden ernannt, um darauf bei Bedarf hinzuweisen.

(Beifall von der CDU, der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Wir beginnen nun mit der zweiten Antwortrunde.

Laura Resaei (SchlaU-Werkstatt für Migrationspädagogik): Ich antworte gerne auf die Frage zur Sensibilisierung von Verwaltungspersonal und pädagogischem Personal. Dazu kann ich gerne aus der Schulentwicklungspraxis berichten.

Meine Kolleg*innen und ich bei SchlaU begleiten seit drei Jahren im Bereich „Diversitätsorientierung“ in ganz Deutschland Schulen. Mittlerweile arbeiten wir mit fast 50 Schulen zusammen. Wir begleiten über eineinhalb Jahre lang, sodass sie sich hinsichtlich diversitätsorientierter Pädagogik, Rassismuskritik, Haltungswandel und Selbstreflexion als Kollegium, aber auch als gesamte Schulgemeinschaft weiterentwickeln können.

Wir haben extrem positive Erfahrungen damit gesammelt, das gesamte Kollegium – also alle Personen, die an Schule tätig sind – in unsere Fortbildungen und Sensibilisierungsmaßnahmen einzubeziehen. Wir arbeiten sehr stark zunächst an der Selbstreflexion und dem individuellen Haltungswandel und stellen uns Fragen wie zum Beispiel: Wie blicken wir auf Schüler*innen? Wie begreifen wir unsere Rolle im System Schule? – Und im Kontext von Mehrsprachigkeit ist besonders wichtig: Wie sprechen wir miteinander? Welche Formulierungen verwenden wir? Wie setzen wir Sprache als Werkzeug, Sprache als Handlung, Sprache als Machtinstrument bei uns in der Schule ein?

Es funktioniert tatsächlich sehr gut, sich in verschiedenen Professionen in Schule mit diesen Fragen auseinanderzusetzen und sie gemeinschaftlich zu diskutieren. Wir erreichen tolle Aha-Momente, gerade in Bezug darauf, wie Sprache wirkt, was man selbst mit Sprache macht und was Sprache mit dem Gegenüber – also mit Kindern oder auch mit Eltern, die ins Sekretariat kommen – macht.

Wir arbeiten auch viel an Materialien: Wie gestalte ich Unterrichtsmaterialien? Wie gestalte ich Informationsmaterialien, zum Beispiel zu Gesundheitsrisiken oder zu Sicherheitsvorschriften und ähnlichen Ordnungsmaßnahmen, wie sie in Schule häufig in Schriftform – also mit sprachlichen Werkzeugen – mitgeteilt werden?

Wir sehen diesbezüglich sehr positive Entwicklungen an Schulen. Sie passen ihre Beschreibungen an, sie geben Eltern und Kindern, die neu an die Schule kommen, im Sinne einer Verankerung eines Bewusstseins für Mehrsprachigkeit einen Schulkompass an die Hand. Es geht darum, das Bewusstsein dafür, dass wir alle die Welt unterschiedlich wahrnehmen und auch anders sprachlich ausdrücken und lesen, im Alltag zu verankern.

Kimberly Naboa Menzel (SchlaU-Werkstatt für Migrationspädagogik): Zu diesen Sensibilisierungsangeboten für pädagogische Fachkräfte zählt auch, wie Mehrsprachigkeit individuell im Unterricht umgesetzt werden kann. Vorhin wurde diesbezüglich schon der Ansatz des Translanguaging angeführt, den jede Lehrkraft auf unterschiedliche Arten und Weisen einbeziehen kann. Die Lehrkraft kann außerdem zum Beispiel Quellen mehrsprachig recherchieren lassen, Sprachbiografien in der Schule sichtbar machen, Projekte in Bezug auf Mehrsprachigkeit am Ort Schule visualisieren, Umfragen

durchführen, den Sprachentag betonen. Die Aufgabe, sich als mehrsprachige Schule zu verstehen, ist wiederkehrend. Sie fällt nicht einmalig an, sondern ist als Querschnittsaufgabe fortzuführen.

Sabine Mistler (Philologenverband Nordrhein-Westfalen): Eine Antwort auf die Frage nach konkreten Konzepten zum Thema „Mehrsprachigkeit“, ohne dass eine Überlastung stattfindet, fällt mir im Augenblick etwas schwer. Ich möchte voranstellen, dass Lehrkräfte selbst eine Beziehung zu Sprache und Mehrsprachigkeit haben müssen. Das ist in den jeweiligen Fächern natürlich unterschiedlich ausgeprägt. Bei Lehrkräften, die Sprachen unterrichten, ist dies vielleicht eher vorhanden als bei Lehrkräften für Mathematik, Naturwissenschaften und Gesellschaftswissenschaften.

Es gibt im Zusammenhang mit den Voraussetzungen, die auch in dem Antrag aufgeführt werden, einige offene Fragen. Wir haben kaum Möglichkeiten und müssten viel zu viele Lehrkräfte schulen und ihnen Fortbildung ermöglichen. Wir müssten in der Lehrerbildung bzw. Lehrerausbildung noch viele Grundsteine legen.

Vorhin wurde erwähnt, dass wir das Thema „Mehrsprachigkeit“ als Querschnittsaufgabe sehen müssen. Ich kann mir nur schwerlich vorstellen, wie diese wirklich große Querschnittsaufgabe bewältigt werden kann, da sie noch nicht in allen Fächern, bei allen Kollegen und Kolleginnen angekommen ist.

Ich möchte ein kleines Beispiel aus persönlicher Erfahrung nennen. Es ging darum, Schülerinnen und Schüler einer sogenannten Auffangklasse innerhalb eines Jahres so weit zu bringen, dass sie am Regelunterricht teilnehmen konnten. Das geschah in einer ganz hervorragender Weise, und es war eine der besten Lehrerfahrungen, die ich in meinem Leben machen konnte, aber es lag außerhalb der Curricula. Es gab keine curricularen Vorgaben, es gab neun verschiedene Herkunftssprachen in der Gruppe. Die Motivation und der Lernfortschritt waren ausgesprochen groß, aber der Unterricht hat sich nicht daran ausgerichtet, was wir im normalen Kontext unter Nutzung des Kernlehrplans und angesichts der sonstigen Unterrichtsziele machen.

Nichtsdestotrotz sollten wir so etwas nicht ausschließen. Wir sollten uns bemühen, weiter in diese Richtung zu gehen, um eine bessere Grundlage für die Schülerinnen und Schüler zu schaffen.

Bezüglich der möglichen Risiken im Zusammenhang mit der Vergleichbarkeit möchte ich erwähnen, dass es entsprechender Lehrpläne und ausgebildeter Lehrkräfte bedarf. Hier besteht in jedem Fall die Notwendigkeit, noch etwas anzuschließen.

Hinsichtlich der Vergleichbarkeit von Prüfungsergebnissen muss man einfach davon ausgehen, dass wir – das ist auch in unseren Lehrplänen verankert – auf der Grundlage der deutschen Sprache agieren. Die Sprache ist daher ein Faktor, der zu Vergleichbarkeit führt und an den auch ein gewisser Anspruch gestellt wird. Insofern ist für uns bei der Übernahme der Mehrsprachigkeit im Zusammenhang mit Prüfungen zunächst einmal nicht klar, wie die Vergleichbarkeit grundsätzlich und überall gleichermaßen gewährleistet sein soll.

Einen Punkt habe ich, glaube ich, vergessen.

Vorsitzender Florian Braun: Mit Blick auf die Uhr bitte in aller Kürze.

Sabine Mistler (Philologenverband Nordrhein-Westfalen): Dann mache ich Schluss.

Vorsitzender Florian Braun: In Ordnung, vielen Dank.

Stefan Behlau (VBE NRW): Die Frage bezüglich der Fortbildung ist nicht leicht zu beantworten. Sie betrifft das, was uns alle an Schule momentan am meisten beschäftigt. Ich habe es schon mehrmals gesagt: Unsere wertvollste Ressource in Schule ist die Zeit. Zeit wird wiederum durch Personal generiert, und dieses Personal fehlt uns.

Gleichzeitig ist Schule kein in sich geschlossenes Gebilde, vor allen Dingen nicht mit einem in sich geschlossenen Personal, sondern wir haben Kolleginnen und Kollegen, die sich in der Ausbildung befinden, Kolleginnen und Kollegen, die frisch aus der Ausbildung kommen, und Kolleginnen und Kollegen, die schon über viele Jahre in der Schule tätig sind.

Ich glaube, dass wir dieses Feld der Mehrsprachigkeit in allen drei Phasen der Lehrkräfteausbildung unbedingt berücksichtigen müssen. In Nordrhein-Westfalen haben wir in der ersten Phase der Lehrkräfteausbildung die Sprachsensibilität bereits verankert. Erste Punkte sind dort also schon gesetzt, und ich glaube, dass dies durchaus zukunftsweisend ist.

Ich würde hier aber tatsächlich – so etwas mache ich ungern – den Ball an die Lehrkräfteausbildung an den Universitäten weiterspielen. Die Zentren für Lehrkräfteausbildung müssten sich hier zusammensetzen. Damit meine ich die Bildungswissenschaften, die Fachdidaktiken und auch die fachlichen Experten. Dieses Thema ist es wert, sich gemeinsam mit ihm auseinanderzusetzen, damit in allen Fächern und nicht nur im Deutschunterricht oder in den Fremdsprachen dafür sensibilisiert wird, sondern auch und gerade in den Naturwissenschaften, die mit ihren Fachsprachen übrigens ebenfalls über eine eigene Fremdsprache verfügen, was auch eine gewisse Mehrsprachigkeit bedeutet. Auch diese Fächer müssen sich damit auseinandersetzen.

Es ist sicherlich kein kleiner Kiesel, der einmal angestoßen wird und dann anfängt, zu rollen, sondern es handelt sich durchaus um ein großes Feld.

Ich höre immer wieder etwas von einem Haltungswandel. Ich persönlich versuche, ressourcenorientiert zu denken. Ich bin der Meinung, die nötige Haltung der Kolleginnen und Kollegen in den Schulen ist bereits vorhanden, weil wir täglich mit Mehrsprachigkeit umgehen – an der einen Stelle mehr, an der anderen Stelle weniger; das ist auch sehr standortabhängig.

Es ist schon genannt worden, dass viele Schulen – ich glaube, viel mehr Schulen, als wir denken – sich dieses Themas angenommen haben. Manche tun dies über Projekte oder über integrierten Unterricht, andere nehmen erst einmal die Elternarbeit in den Fokus. Diese Schritte gilt es wertzuschätzen und weiterzuverfolgen. Des Weiteren ist Mehrsprachigkeit natürlich auch ein Thema in der Lehrkräftefortbildung, und zwar nicht nur vereinzelt, sondern als Querschnittsaufgabe.

Es handelt sich um einen Transformationsprozess. Es sind schon viele weitere Herausforderungen angesprochen worden, die wir in Schule zu bewältigen haben, angefangen bei der Digitalisierung bis zur Inklusion. Mehrsprachigkeit gehört, wenn wir über echte Inklusion sprechen, auch in das Feld der Inklusion. Wir müssen uns diesbezüglich gemeinschaftlich auf den Weg begeben, aber ohne die nötigen Ressourcen und die nötige Zeit wird es nicht funktionieren.

Seitens der CDU wurde eine Frage nach der Vergleichbarkeit gestellt. Sie zu beantworten, ist sicherlich nicht ganz einfach, aber auch hier gilt es, an Punkten anzuknüpfen, die wir in Schule schon haben. Es besteht die Möglichkeit – ich spreche ungern über Noten, aber hier kann man das machen –, dass zum Beispiel Leistungen im Herkunftssprachlichen Unterricht anerkannt werden. Es gilt dann natürlich, den HSU in einem Maße standardisiert zu unterrichten, dass diese Vergleichbarkeit gewährleistet ist.

Es besteht auch die Möglichkeit von Feststellungsprüfungen bei zugewanderten Schülerinnen und Schülern. Sie können damit beim mittleren Schulabschluss beispielsweise die Fremdsprache ersetzen.

Das alles sind wichtige Schritte, die auch in unserem bisherigen Bildungsdenken zeigen, dass wir Mehrsprachigkeit wertschätzen. Dies auszubauen, erfordert vielleicht gar nicht so große weitere Schritte. Man kann dieses Thema auch in die KMK bringen und diese mitnehmen, wenn es um bundesweite Standards geht. In NRW sind wir sicherlich ein Hotspot, aber ich glaube, dass Mehrsprachigkeit durchaus ein Thema ist, das auch der KMK gut zu Gesicht steht.

Herr Blex, zu Ihrer Frage: Es ist ja genau das Ziel, dass es nicht mehr dazu kommt, dass der HSU in irgendeiner Form im Nachmittagsbereich läuft, unter teilweise schwierigsten Voraussetzungen. Ich habe das selbst an meiner Schule erlebt. Wir hatten zum Beispiel die HSU-Gruppe „Griechisch“, und die Schülerinnen und Schüler haben am Nachmittag lange Fahrtwege auf sich genommen haben, um an diesem Unterricht teilzunehmen.

Hier müssen wir die Ressource der Lehrkräfte mit Einwanderungsgeschichte heben, uns viel stärker darum kümmern und vielleicht auch ein Stück weit Hürden abbauen, um HSU zu integrieren. Letzten Endes ist es das Ziel, dass das Ganze in den sonstigen Unterricht integriert wird.

Das ist eben kritisiert worden, zum Beispiel in Bezug auf KOALA, aber KOALA gibt es ja zusätzlich. Es ist ein erster Schritt, und selbst da gibt es in der Praxis nicht nur diese bilingualen Ansätze, sondern durchaus Kolleginnen und Kollegen, die versuchen, die Bilingualität zu überwinden und multilinguale Ansätze zu sehen. Auf diese müssen wir achten, und diese gilt es zu stärken. Dann wären wir schon einen guten Schritt weiter.

Prof.'in Dr. Wiebke Scharff Rethfeldt (Hochschule Bremen [per Video zugeschaltet]): Die monolingualen Normen zu überwinden, um die sprachliche Vielfalt der Schülerinnen und Schüler zu fördern, war Inhalt einer der ersten an mich gerichteten Fragen. Ich möchte anmerken, dass Studien zeigen, dass Lehrkräfte oft unsicher dabei sind, den Unterricht so zu gestalten und gestalten zu dürfen, dass es für ihre individuelle Lerngruppe passt, da dies bedeuten würde, auch mal von den konventionellen Unter-

richtsmethoden abzuweichen. Eine mehrsprachige Methodik und Didaktik stehen dazu aber nicht im Widerspruch.

Entschuldigen Sie mir einen flapsigen Kommentar: Wir sprechen ja von allgemeinbildenden Schulen, nicht von Sprachschulen. Bildungspläne hierauf erneut zu reflektieren und zu prüfen und auch die Methoden weiter zu fassen, sodass die Vorgaben zu den gelebten Realitäten passen, das wäre meine Empfehlung.

Sie fragten nach Methoden. Translanguaging wurde schon erwähnt; dazu habe ich auch in meiner Stellungnahme ausgeführt. Translanguaging ermöglicht, dass Schülerinnen und Schüler ihre gesamten sprachlichen Ressourcen im Unterricht nutzen können und vor allem dürfen. Es fordert und fördert das dynamische Wechseln zwischen verschiedenen Sprachen, um den Lernprozess zu erleichtern. Beobachten einsprachig aufwachsende Kinder dies, wird auch deren Interesse für weiteres Sprachenlernen in den höheren Jahrgangsstufen geweckt.

Es hilft außerdem nicht nur, die Inhalte besser zu verstehen. Vielleicht hat der oder die eine von Ihnen ein Auslandsjahr, ein Highschool-Jahr absolviert und war total fit in Mathe und in der eigenen Sprache und vertraut damit, Bücher zu lesen. Dann sind Sie auf einmal in einem anderen Klassenzimmer, es wird eine andere Sprache gesprochen, und Sie fühlen sich total abgehängt. Das heißt ja nicht, dass Sie auf einmal nichts könnten, sondern nur der Modus und die Methode sind anders.

Insofern kann das Nutzen der eigenen Sprache besser helfen, Inhalte zu verstehen und an das anzuknüpfen, was mitgebracht wird. Natürlich kann aber Sprache auch die Identität der Lernenden stärken. Über diese Methode kann man Minderheitensprachen wertschätzen, aber auch monolinguale Normen infrage stellen, weshalb sie vielleicht auch auf Kritik stößt.

Wichtig wären curriculare Anpassungen, um die monolingualen Normen zu überwinden. Lehrpläne, Unterrichtsmethoden müssen angepasst werden. Das betrifft auch die Lehrerbildungsprogramme. Dort können schon translanguaging-freundliche Praktiken eingeführt werden, um den Sprachgebrauch flexibler und dynamischer zu gestalten. In meiner Stellungnahme unterstütze ich dies und fordere, das monolinguale Paradigma im deutschen Bildungssystem durch ein mehrsprachiges zu ersetzen, damit es der Gesellschaft entspricht und Menschen, die die Schule verlassen, handlungsfähig sind.

Ein Konzept, das Sie bitte meiner Stellungnahme entnehmen – ich würde Sie gerne motivieren, dazu noch mehr zu recherchieren –, ist das Multi-tiered System of Support; das MTSS. Es handelt sich um einen sehr konkreten Vorschlag zur Einführung von Unterstützungssystemen, die auf die Bedürfnisse mehrsprachiger Schülerinnen und Schüler zugeschnitten sind. Diese Systeme sollen helfen, Bildungsdisparitäten zu reduzieren, die sich nicht nur aus einer Mehrsprachigkeit ergeben können. Sie geben personalisierte Unterstützung. Sie unterstützen mehrsprachige Schüler und Schülerinnen, aber auch die 50 % der Schülerinnen und Schüler, die bereits vor der Schule Schwierigkeiten mit Sprache und Spracherleben hatten, und auch die mehr als 10 % der Schüler und Schülerinnen, die aufgrund einer Sprachentwicklungsstörung, aufgrund von ADHS, aufgrund von Autismus-Spektrum-Störungen, Legasthenie, Dyskalkulie etc. den Unterricht als herausfordernd erleben.

Gleichzeitig werden die Lehrkräfte unterstützt, die erleben, dass Unterrichtsvermittlung in der gegenwärtigen Situation immer herausfordernder wird. Gerade für Lehrkräfte stellen MTSS zielführende und entlastende, nicht überlastende Methoden und Unterrichtsmodelle dar. Sie haben sich im Ausland bereits als erfolgreich erwiesen; übrigens in Ländern, die bei den großen Vergleichsstudien besser abgeschnitten haben als Deutschland und ebenfalls zahlreiche mehrsprachige Kinder beschulen.

Zu benennen wären noch Elterntrainings; denn Bildung beginnt vor der Schule. Wir alle wissen seit den großen OECD-Studien: Herkunft bestimmt die Zukunft, und Bildung beginnt weit vor der Schule. Maßnahmen wie das „Rucksack“-Programm und auch Trainings für phonologische Bewusstseinsfähigkeiten sind der Schlüssel zum Schriftspracherwerb. Die Schriftsprache stellt in der Schule das wesentliche Medium dar. Programme zur Förderung phonologischer Bewusstheit sind nicht sprachspezifisch, sondern die Kinder lernen dort eine Art Technik, mit der sie sich jedwede Sprache im Sprachmodus erschließen können.

Abschließend möchte ich einen Kommentar zur Frage nach den Ressourcen aufgreifen. Kinder legen ihre Sprachen ja nicht ab, wenn sie die Schule betreten. Auch wenn sie Deutsch verwenden, sind die anderen Sprachen gleichzeitig andauernd präsent. Deswegen gilt, es sie zu nutzen. Das ist ein Potenzial, das immer da ist. Auch wenn Sie mehrsprachig sind, haben Sie die andere Sprache gerade im Hinterkopf und könnten sie nutzen. Es gibt viele Dinge, die nicht erneut erlernt werden müssen, wenn sie einmal erworben wurden – ganz gleich, in welcher Sprache.

Die Frage nach den Konzepten und Maßnahmen zur Fortbildung von Lehrkräften in Bezug auf eine bessere Integration der Mehrsprachigkeit sollte damit hoffentlich beantwortet sein.

Vorsitzender Florian Braun: Ich darf Sie dann auch bitten, für diese Runde zum Schluss zu kommen.

Prof.'in Dr. Wiebke Scharff Rethfeldt (Hochschule Bremen [per Video zugeschaltet]): Genau, ich wollte nur sagen, dass ich diese Frage damit hoffentlich beantwortet habe. Lehrkräfte und Bildungsplaner wären hier an der Reihe, sich von den statischen monolingualen Modellen zu verabschieden und möglichst MTSS-Systeme zu implementieren, die für alle – für die gesamte Schülerschaft – von Nutzen sind.

Vorsitzender Florian Braun: Ich eröffne nun die nächste Fragerunde.

Silvia Gosewinkel (SPD): Ich möchte mich zunächst einmal herzlich für Ihre Eingaben und Ihre Fachexpertise bedanken, die Sie ja in Ihrer Freizeit einbringen. Ich möchte außerdem betonen, dass wir für den politischen Austausch unter den Fraktionen im Ausschuss und im Plenum Zeit haben und diese auch nutzen werden.

Eingangs wurde heute gesagt, dass es im Grunde genommen nicht nur um den Herkunftssprachlichen Unterricht geht, sondern um das gesamte Bildungssystem. Frau Aksoy-Krüger, Frau Professorin Purkarthofer und Herr Behlau, welche Maßnahmen –

zum Beispiel zur Schulstruktur – könnten langfristig in unserem Schulsystem für mehr Relevanz der Mehrsprachigkeit in der Schule sorgen?

Franziska Müller-Rech (FDP): Auch von meiner Seite vielen Dank an die Damen und Herren Sachverständigen für die bisherigen Antworten.

Herr Behlau, Frau Resaei und Frau Aksoy-Krüger, wie könnten Kooperationen mit privaten Bildungsanbietern oder zivilgesellschaftlichen Initiativen und Akteuren dazu beitragen, Mehrsprachigkeit effizienter in das Schulsystem zu integrieren?

Ina Besche-Krastl (GRÜNE): Frau Professor Dr. Purkarthofer, wie ließe sich heute bereits das Potenzial von Lehrpersonen bzw. Lehrkräften mit eigener Zuwanderungsgeschichte im Hinblick auf Herkunftssprachlichen Unterricht besser fördern?

Vorsitzender Florian Braun: Es liegen keine weiteren Fragen vor. Damit sind wir auch schon bei der Beantwortung der Fragen.

Neslihan Aksoy-Krüger (Elternnetzwerk NRW – Integration miteinander): Wir haben in der Coronapandemiezeit sehr unvorbereitet reagiert – da ist das Homeschooling an seine Grenzen gekommen – und gesehen, dass wir in unserem Bildungssystem sehr unflexibel sind, auf plötzliche Änderungen zu reagieren. Das zeigt sich auch bei der Digitalisierung. Die Schulen versuchen, mit schnellen Schritten nachzuholen, und auch seitens des MSB werden Programme aufgesetzt, aber an vielen Standorten funktioniert es nicht so gut.

Wir haben in der Schulstruktur – ich denke von einem Flächenland her – ein Problem damit, wenn wir immer alles homogenisieren; alles als eines sehen wollen. In gewissen Regionen und Stadtteilen, an gewissen Standorten und von Kommune zu Kommune kann es große Unterschiede geben. In dem einen Stadtteil gibt es tolle Programme, und in dem anderen herrscht komplette Überforderung und es funktioniert nicht in der Schule. Das Gleiche gilt auch für den Kita-Bereich.

Man muss darüber nachdenken, nicht ein homogenes Lösungskonzept zu entwerfen, das für alle gilt, sondern mehr Individualität zuzulassen, damit die Schule flexibler auf die Herausforderungen eingehen kann.

Im vergangenen Jahr hat die Initiative #NeustartBildungJetzt begonnen, in der sich, wenn ich mich nicht irre, über 100 zivilgesellschaftliche Organisationen formiert haben. Auch wir sind da mitgegangen. Wir machen uns gemeinschaftlich aus zivilgesellschaftlicher Perspektive Gedanken, wie Schule als Ort funktionieren kann. Die OGS ist ein Ort, an dem die Kooperation mit der Zivilgesellschaft sowie den freien Trägern der Kinder- und Jugendhilfe funktioniert, aber auch darüber hinaus kann Schule in einem Stadtteil als ein Zentrum gesehen werden; als der Ort, an dem die Kinder und damit auch die Familien sozialisiert werden. Neben dem ganzen Bereich der OGS betrifft dies auch die Familiengrundschulzentren, die es an sehr vielen Standorten in NRW gibt. Auch sie sind wichtige Hebel, die man einsetzen kann.

Es gilt, Schule nicht nur für sich, sondern als einen Ort des sozialen Raums im Stadtteil zu sehen; als die Anlaufstelle, zu der die Kinder jeden Tag gehen und mit der die Familien jeden Tag einen Berührungspunkt haben.

Aus der Perspektive von Familien mit Einwanderungsgeschichte ist Schule sehr oft der erste Ort, an dem die Familien mit unseren demokratischen Strukturen in Kontakt kommen – sei es über die Mitwirkung in Elternvereinen, jegliche Art der Klassenpflegschaften oder Schulpflegschaften. Wenn wir es schaffen, Schule in dieser Richtung anders zu denken und zu öffnen, hat dies auch eine sehr große Wirkung auf die Eltern.

Stefan Behlau (VBE NRW): Eine Schulstrukturdebatte zu führen, wäre wahrscheinlich abendfüllend. Deswegen möchte ich an dieser Stelle lieber sagen, dass es gelingen muss, die Bildung ganzheitlich stärker in den Blick zu nehmen. Wir sind hier heute im Ausschuss für Schule und Bildung, das ist in Ordnung, aber es geht mir auch darum, dass wir die Übergänge betrachten müssen. Diese müssen so gut wie möglich funktionieren.

Ich meine damit auch den Übergang von der Kita zur Schule. Bei der Mehrsprachigkeit und der sprachlichen Ausbildung insgesamt dürfen wir die frühkindliche Bildung und deren Potenziale nicht aus den Augen verlieren. Es ist sehr klar, dass wir dort den Fachkräftemangel betreffend momentan dieselben Probleme haben wie im schulischen Bereich. Aufgrund dessen ist es umso wichtiger, auch dort ein Augenmerk darauf zu legen, dass wir genügend Fachkräfte haben, die qualifiziert ausgebildet sind, um mit den Kindern in den frühkindlichen Bildungseinrichtungen tatsächlich Bildung zu betreiben und nicht nur Betreuung.

Der zweite Blick geht in diesem Kontext auf die Entwicklung des Ganztags. Das betrifft jetzt wiederum die Schulen, und zwar nicht nur die Grundschulen. In den vergangenen zehn Jahren hat sich die Anwesenheitsdauer von Kindern und Jugendlichen in den schulischen und auch in den vorschulischen Bildungseinrichtungen deutlich verlängert. Wir müssen genau überlegen, wie wir diese Zeit mit den Kindern sinnvoll nutzen können und wie wir es wirklich schaffen – auch im Ganztags übrigen –, diese Trias von Betreuung, Erziehung und Bildung gewinnbringend zu vernetzen. Es ist nicht alles immer nur im unterrichtlichen Kontext zu sehen. Schule ist mittlerweile vielmehr Lebensort der Kinder und Jugendlichen geworden.

Ich meine, es ist außerdem wichtig, dass wir uns immer wieder die Frage stellen, was wir eigentlich unter schulischer Bildung verstehen. Wir müssen ein gemeinsames Verständnis davon entwickeln, was wir unter schulischer Bildung und unter schulischen Bildungszielen verstehen. Sind es nur die Ergebnisse von standardisierten Prüfungen, oder ist es nicht doch viel mehr, auch an nicht messbaren Ergebnissen?

Zu der Frage von Franziska Müller-Rech nach den privaten Bildungsträgern: Dazu habe ich eine sehr deutliche Meinung. Im technologischen Bereich spricht man von Brückentechnologien. Für mich könnte es so etwas wie eine Brückentechnologie sein, dass ein Rückgriff auf solche Ressourcen erfolgt. Aber ich glaube, unser staatliches Schulsystem ist zu Recht staatlich. Der Staat sollte sich die Aufgabe der Bildung auch im Bereich der Mehrsprachigkeit nicht aus der Hand nehmen lassen.

Laura Resaei (SchlaU-Werkstatt für Migrationspädagogik): An uns wurde noch die Frage gestellt, wie Kooperationen zur Mehrsprachigkeit beitragen können. Wir können unterstützend agieren. Wir können in das System Schule kommen, den Sozialraum erfassen und von außen einen Blick auf bestehende Strukturen werfen. Mitunter sieht man den Wald vor lauter Bäumen nicht, weil man so sehr in den eigenen Strukturen steckt. Der Blick von außen kann da helfen.

Oftmals besprechen wir auch Verantwortlichkeiten, um langfristige Strukturen im Sinne eines Wandels anzulegen: Wo müssen Verantwortlichkeiten festgelegt werden, damit Änderung in Schule passiert?

Wir bieten auch Zeit. Es wurde genannt, dass wenig Zeit zur Verfügung steht, aber es muss Zeit investiert werden, weil sonst bestehende Paradigmen und Strukturen reproduziert werden. Wir bieten mit unseren Ansätzen Zeit und die Möglichkeit, zu reflektieren, und zwar im gesamten Kollegium – anders als bei Fortbildungen, die von anderen Zentren angeboten werden und beispielsweise von zwei oder drei Personen aus einem 100 Personen starken Kollegium wahrgenommen werden. Wir arbeiten mit dem gesamten Kollegium und machen uns gemeinsam auf den Weg, zu schauen, wie wir rassismuskritisch und mehrsprachig agieren können.

Wir verstehen uns als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis. Wir sehen uns die aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisse an – sie wurden heute schon mehrfach genannt – und überlegen, wie diese in der Praxis adaptiert und umgesetzt werden können. Für den Mathematikbereich erwähne ich im Zusammenhang mit Mehrsprachigkeit zum Beispiel Susanne Prediger, die auch als beratendes Mitglied in der KMK tätig ist. Sie hat in diesem Feld vielfältige Forschung vorangetrieben.

Wir sind Ansprechpersonen, die es oftmals bis dahin noch nicht gab, und bieten Beratungsmöglichkeiten für Lehrkräfte an, die beispielsweise selbst Diskriminierungserfahrungen machen. Kooperationen mit uns einzugehen, bedeutet auch – so verstehen wir uns selbst –, langfristige und nachhaltige Vernetzungen zu schaffen. Wir schauen – auch für den Ganzttag –, was es bereits gibt und auf welche bestehenden Strukturen die Schule, die mit uns kooperiert, zurückgreifen kann. Wir begleiten die Schule auf einem Stück des Weges, um dann irgendwann zu sagen: Jetzt geht ihr den Weg allein weiter.

Prof.'in Dr. Judith Purkarthofer (Universität Duisburg-Essen): Ich möchte mit einem Hinweis zu den Maßnahmen beginnen. Ich denke, wir sollten wirklich anerkennen, dass an verschiedenen Standorten schon ganz spezifische Lösungen gefunden werden; dank des Einsatzes von Eltern, Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern. Dazu zählt zum Beispiel das Bemühen um den Quereinstieg von entsprechend ausgebildeten oder auszubildenden Personen. Das sind ganz wichtige Bausteine, um das Ziel zu erreichen.

Wir sehen auch in meinem Bereich, dass sich großes Potenzial entwickelt. Ich bin in der Ausbildung von Deutschlehrkräften an der Universität tätig und sehe eine große Anzahl von Studierenden, die selbst mehrsprachig aufgewachsen sind. Viele von ihnen kommen mit einer Hauptschulempfehlung zu uns, und sie gehen mit einer extrem hohen

Motivation in ihr Studium und dann auch in die Schulen. Sie zeigen großen Willen, etwas zu verändern, und sie wissen genau, welche der Erfahrungen, die sie selbst gemacht haben, sich nicht wiederholen sollen. Diese Kombination aus eigener Erfahrung und entsprechender Ausbildung gibt uns wirklich gute Voraussetzungen, wenn es uns gelingt, das Wissen, und die Fähigkeiten dieser Personen in den Schulen wahrzunehmen.

An diesem Übergang erkennen wir noch Veränderungspotenzial. Teilweise sehen sich die Studierenden in ihrem ersten Einsatz in den Schulen eher mit Skepsis konfrontiert, aber ich vermute, dazu gibt es auch viele Gegenbeispiele.

Herr Behlau, ich möchte an Ihre Ausführungen anschließen: Ich glaube, die Wahrnehmung von Schule als Lebensraum und als Sprachort bietet einen ganz wichtigen Zugang, weil Schule als Normalisierungsinstanz wirkt. Was in Schule als Normalität gilt, wird von Eltern und Schülerinnen und Schülern über die Jahre mitgenommen. Das betrifft sowohl, wie wir uns zueinander verhalten, als auch, welche Erwartungen Eltern an Bildung haben. Die Antwort auf die Frage „Was kann mein Kind werden?“ wird entscheidend davon geprägt, was die Schule mitgibt. Wie die Schule zu Sprachen steht, prägt Wertigkeiten und auch, wo Eltern – ich bleibe bei diesem ökonomischen Bild – investieren möchten.

Schule als Ort, der Normen setzen kann, ist für das Erleben von Mehrsprachigkeit zentral. Wenn wir es schaffen, dass Schule als Ort gesehen wird, an dem Mehrsprachigkeit sein kann, an dem man den Umgang damit trainiert, dann haben wir nicht nur die Chance, unseren Kindern Loyalitätsfragen zu ersparen. Sie werden auch nicht in die Position gebracht, das Gefühl zu haben, sich gegen die Wahrnehmung der Eltern zwischen verschiedenen Sprachen entscheiden zu müssen.

Wir wissen auch, dass ein Umgang mit verschiedenen Sprachen bzw. die Integration des eigenen Repertoires eine Präventivfunktion in psychischen Krisen haben kann. Dies ist im Sinne einer Erprobung von Gesellschaft eine Funktion von Schule, die man wirklich nicht unterschätzen darf. Auch deshalb brauchen wir Mehrsprachigkeit. Genauso, wie wir unseren Kindern mitgeben, wie Digitalisierung funktioniert und welche Werte wir vermitteln wollen, brauchen wir meines Erachtens einen reflektierten Umgang mit Sprachen. Wie kann man etwas aushandeln? Was tun wir, um zu vereinbaren, was getan wird? Wie gehen wir miteinander um?

Darum brauchen wir die Förderung von Deutsch als eine wichtige Brückensprache und als eine Sprache, in der Verständigung geschehen kann – aber eben neben der Förderung vieler anderer sprachlicher Ressourcen.

Vorsitzender Florian Braun: Weitere Fragen sehe ich nicht.

Ich darf mich im Namen aller Kolleginnen und Kollegen ganz herzlich bedanken, dass Sie sich heute die Zeit genommen und uns so tatkräftig beraten haben.

Wir werden die Gelegenheit haben, uns noch einmal intensiv mit dem Gesagten auseinanderzusetzen. Wir werden das Gesagte im Protokoll nachlesen können und dies in einer der folgenden Sitzungen gemeinsam auswerten.

Ich wünsche Ihnen, den Sachverständigen, noch einen guten Tag und einen guten Heimweg.

Ich weise die Kolleginnen und Kollegen des Ausschusses darauf hin, dass sich noch das eine oder andere an der Tagesordnung der kommenden Plenarsitzungen geändert hat. Unter anderem wird wohl die Aktuelle Stunde zum islamischen Religionsunterricht schon morgen stattfinden. Auch der Antrag der SPD zur Unterrichtsstatistik wird schon morgen beraten. Weitere Änderungen sind nicht ausgeschlossen.

Wir sehen uns morgen im Plenarsaal wieder. Die Sitzung ist geschlossen.

gez. Florian Braun
Vorsitzender

Anlage

05.11.2024/07.11.2024

Anhörung von Sachverständigen
des Ausschusses für Schule und Bildung**Mehrsprachigkeit an Schulen neu denken - Bildung und mehr
Chancengleichheit für Kinder mit internationaler Familiengeschichte!**

Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 18/9158

am Dienstag, dem 10. September 2024
14.00 bis (max.) 17.00 Uhr, Raum E3 D01, Livestream**Tableau**

eingeladen	Teilnehmer/innen	Stellungnahme
Elternnetzwerk NRW – Integration miteinander e.V. Düsseldorf	Neslihan Aksoy-Krüger	18/1732
Landeschüler/innenvertretung Düsseldorf	Elias Bala Besiana Jakupi	18/1677
Stefan Behlau Landesvorsitzender VBE NRW Verband Bildung und Erziehung VBE NRW e. V.	Stefan Behlau	18/1733
Professorin Dr. Wiebke Scharff Rethfeldt Hochschule Bremen Fakultät 3 -Gesellschaftswissenschaften Logopädie City Campus Bremen	Prof. Dr. Wiebke Scharff Rethfeldt <i>(per Videozuschtaltung)</i>	18/1646
Tayfun Keltek Vorsitzender Landesintegrationsrat NRW Düsseldorf	Tayfun Keltek <i>(per Videozuschtaltung)</i>	18/1737
Professorin Dr. Yüksel Ekinci Hochschule Bielefeld Bielefeld	<i>keine Teilnahme</i>	---
Sabine Mistler Landesvorsitzende Philologen-Verband Nordrhein-Westfalen Düsseldorf	Sabine Mistler	18/1712

eingeladen	Teilnehmer/innen	Stellungnahme
SchlaU – Werkstatt für Migrationspädagogik gGmbH München Kimberly Naboa-Menzel und Laura Resaei	Laura Resaei Kimberly Naboa Menzel	18/1720
Professorin Dr. Judith Purkarthofer Juniorprofessorin an der Universität Duisburg-Essen (Germanistische Linguistik) Essen	Prof. Dr. Judith Purkarthofer	18/1724